

Meh dass äbbe!

Autor(en): **Huber, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

statt, Schwellbrunn und so fort stehen, um die einzelnen Gebäude oder das Ganze sinnend zu betrachten!

Wie die appenzellische Landschaft durchwegs einen lieblichen, frohmütigen Ausdruck hat, so sind auch ihre Bewohner meist von lebensfroher Wesensart. Diese tritt immer wieder, sei es bei der Arbeit, bei Feierabend, in Wort und Witz, in Lied und Scherz, in Erscheinung. Es wäre aber sicher falsch, jeden, der einen Appenzeller-Heimatschein in der Tasche trägt, als Witzbold zu betrachten.

Ob schon die an den Flußläufen liegenden Fabrikanlagen mit ihren rauchenden Schloten wenig zur landschaftlichen Reinheit des Ländchens beitragen, so sind die Appenzeller als arbeitsliebendes Völklein auf diese Arbeitsstätten nicht weniger stolz als auf die schmucken Dorfplätze. Denn die Betriebe schaffen einem großen Teil der Bevölkerung Arbeit und Brot. Die feinen Erzeugnisse der verschiedenartigen Industrien, im besondern diejenigen der Textilbranche, wandern hinaus in fremde Länder und

weit über die Meere. Die rege Betriebstätigkeit schaffte während vielen Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts im eigenen Lande einen Wohlstand, an dem das Volk zum Teil heute noch zehrt, und der in den meisten Ortschaften durch die städtisch aussehenden, geschmackvollen Bürgerhäuser immer wieder zum Ausdruck kommt.

„Mi Ländli ischt e Schöpfigslied,
hed herrgottschöni Strophe.
Fangt leesli meteme Jodeli a
Määnscht gwöß, 's sei gad för d'Gose.

Drof wachst ond wachst die Melodie
vo em Vers bis zom andere,
in ganze Hügelreihe tuet
das fründlig Liedli wandre.

Jetzt chonnt en Zuchzer, himmlisch froh,
chönntsch bleege* fascht ond lache.
Der Herrgott het en use lo
metzt** dren bim Säntis mache.“

* weinen; ** mitten drin.

(Gedichtli aus Julius Ammann: Appenzeller Spröch ond Liedli.)

Meh daß äbbe!

Appenzeller Dialekt.

Wie baß isch mer do obä,
So näch am Gwölch dozua!
Vom Morgä bis zum Obed
Han i vor Fröd kä Rua!
Just rych chan i nöd häße,
'S mag's näbe nöd recht gäh;
Vier Höptli ond zwo Gäße,
Säb isch mi Tschuppeli Väh!

Wenn d' Stäre afänge flüchid,
So fahren i us uf d' Wäd;
'S chönnt losfe, daß es chytet,
So joh! i glylig vor Fröd.

Mi Sepha ond zwo Buabe,
Mi Tschuppeli Väh derby,
Se sen mer gwöß so luabe,
'S chönnt gad nöd süfterer sy.

J. Huber.

Bei den Appenzeller Sennen.

Von J. H. Meng.

Am Nordfuße des altersgrauen Säntis lebt in schmucken Dörfern, in sonnigen Weilern und auf verstreuten Höfen ein fleißiges, frohlebendes Völklein. Trotz rauchender Fabrikkamine, lärmender Stickmaschinen, klappernder Webstühle und schnurrender „Spulrustig“, trotz der glatten Asphaltstraßen und der kunstvollsten Betonbrücken über tiefe Töbel und Schluchten, hat dieses Volk viel von seiner ursprünglichen Eigenart glücklich bewahrt. Im Appenzeller ist heute noch ein auffallendes Merkmal von jenem bodenständigen Wesen verkörpert, das uns Schweizern im allgemeinen die Bezeichnung „Volk

der Hirten“ eingebracht hat. In Sitte, Sprache, Lied und Witz ist diese persönliche Note, was der Appenzeller selber „sennisch“ nennt, in unverfälschter Form erhalten.

Aus den Tälern des Säntis und seinen vorgelagerten Alpen fließen nicht nur die klaren Wasser von Sitter und Urnäsch, sondern auch die Quellen der Wirtschaft und des Volkstums. Satte Wiesen, schwellende Weiden, dunkle Wälder und zahlreiche Alpen bilden den Stolz und die Freude des Appenzeller Bauern und Sennen. Die Sommerung des Jungviehs und der Mulchengewinnung widmen sie ihre ganze Auf-